Werk

Titel: Die Kirche in Hohenfinow

Autor: Dihm, Ludwig

Ort: Berlin

Jahr: 1917

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0019|log55

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Zentralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 79a.

Schriftleiter: Friedrich Schultze und Gustav Meyer.

19. Jahrgang Nr. 11.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8.50 Mark. Für die Abnehmer des Zentralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 29. August 1917.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Kirche in Hohenfinow.

Abb. 1. Südtür.

Hohenfinow*) liegt in der Provinz Brandenburg im Barnim, westlich der Oder, nahe am Finowkanal, auf halbem Wege zwischen Eberswalde und Freienwalde, 12 km südlich von Chorin. Den Mittelpunkt des Dorfes bildet die von dem Friedhof umgebene Kirche. An seinem Nordende erhebt sich das gegen Schluß des 17. Jahrhunderts errichtete, zuletzt im Jahre 1889 umgebaute Schloß. Dem damaligen Besitzer Felix v. Bethmann-Hollweg folgte im Jahre 1900 sein Sohn, der spätere Reichskanzler. Durch einen an Stelle der alten Dorfaue im Jahre 1670 angelegten stattlichen Lindengang steht das Schloß in unmittelbarer Beziehung zur Kirche, auf deren nördliche Langseite der Weg zuführt. Von dem der Ostseite des Schlosses vorgelagerten Park führt ein anderer, aus derselben Zeit stammender langer Lindengang oben auf der Höhe bis zum ehemaligen „Weinberg". Weithin beherrschen die aus dem baumlosen Ackerland aufsteigenden gewaltigen Baumriesen das offene Gelände. Ein schöner Ausblick in die zu Füßen des Weinberges liegende liebliche Landschaft des von sanften Hügelreihen umrahmten Oderbruches belohnt die Wanderung dorthin. Der stimmungvolle Platz wie geschaffen zu einem Ehrenmal für den großen Krieg.

Die Kirche stellte sich bis zu den vor einigen Jahren durchgeführten Wiederherstellungsarbeiten im Äußeren als ein schmuckloser, etwa 8,50 m hoher Putzbau, im Inneren als ein einheitlicher Saalbau von 7 m Breite bei über 25 m Länge, mit gerader Voutenputzdecke, ohne besonderen Altarraum dar. In den beiden Längsmauern saßen dicht unter dem Hauptgesims in gleichen Abständen je fünf 1,5 m breite, 2 m hohe rundbogige Fenster, vermutlich ein oder zwei ebensolche in der geraden Ostmauer. Der westlich vor dem Saalbau liegende Raum war nur von außen von der Westseite her zugänglich. Eingangstüren in die Kirche befanden sich auf den beiden Langseiten unter dem zweiten Fenster von Westen her. Vor dem Ostende der Nordseite lag ein niedriger, mit einem einhüftigen halben Tonnengewölbe überwölbter Sakristeianbau, dessen flaches Pultdach in Höhe von 5 m gegen die Kirchenmauer anlief. Der Kirchenbau selbst trug ein einheitliches, im Osten abgewalmtes Ziegeldach mit dem Neigungswinkel von einigen 50°. An der Westfront wuchs aus ihm ein geviertförmiger hölzerner Turmaufbau auf, dessen Gesamthöhe ohne Spitze etwa 27 m beträgt. Die innere Ausstattung — Kanzelaltar, Empore, Patronatsitz — stammten ihrer Art nach aus dem 18. Jahrhundert. Nichts, abgesehen vielleicht von dem Sakristeigewölbe, deutete auf mittelalterliche Zeiten. Bei diesem Befunde kann es nicht wundernehmen, wenn man entsprechend den Aufzeichnungen des Kirchenbuches meinte, daß die Kirche zu Ende des 17. Jahrhunderts von Grund auf neu erbaut sei. Als aber im Jahre 1899 Wiederherstellungsarbeiten eingeleitet wurden, zeigte sich bei Beseitigung des Außenputzes, daß man in der vorhandenen Kirche die Reste einer spätromanischen Basilika vor sich hatte, und zwar, wie sich des weiteren ergab, den einschiffigen Langchor und das Mittelschiff eines dreischiffigen Langhauses nebst dem bis an Hauptgesimshöhe des Schiffes erhaltenen Westturm*). Alles sorgsam in wohlbearbeiteten Granitquadern errichtet. Die alten Bogenstellungen zwischen den Schiffen waren in späteren Zeiten — 1690/91 — nach Abbruch der im Dreißigjährigen Kriege schwer beschädigten gewölbten (?) — sieh weiter unten — Seitenschiffe bündig vermauert worden, an Stelle der romanischen Fenster größere neue getreten, die nun über die ganze Gebäudelänge hin in gleicher Höhe und Abstand voneinander lagen, da auch das Innere durch Abbruch des alten Triumphbogens damals in den einen einheitlichen Raum verwandelt worden war. Gleichfalls damals brach man die halbrunde Apsis ab und gab dem Bauwerk im Osten den geraden Abschluß. „Das in dieser Weise, verbesserte und verschönerte Kirchengebäude wurde endlich in einen dichten Kalkmantel gehüllt, der das Geheimnis des alten Baues sorgsam verbarg, bis ein Zufall den Schleier lüftete".

Die Grundmauern der Apsis und teilweis der Seitenschiffe wurden jetzt dicht unter der Erdoberfläche aufgefunden, so daß die zeichnerische Wiederherstellung des ursprünglichen Grundplanes im wesentlichen möglich wurde (Abb. 3 u. 4). Ob die Seitenschiffe im Osten gerade oder halbkreisförmig schlossen, bleibe dahingestellt, vielleicht war die außen geradegeführte Mauer innen ausgenischt. Im allgemeinen ergibt sich, abgesehen von dem dort fehlenden Turm, eine große Ähnlichkeit mit dem Grundriß der Nikolaikirche in Brandenburg (sieh die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg), zu dessen Bistum Hohenfinow

*) Quellen: Siegfried Passow, Ein märkischer Rittersitz. Verlag Rudolf Schmidt in Eberswalde. 1907. Schriftliche Mitteilungen vom 28. Juni 1915 von demselben, Pfarrer in Hohenfinow.

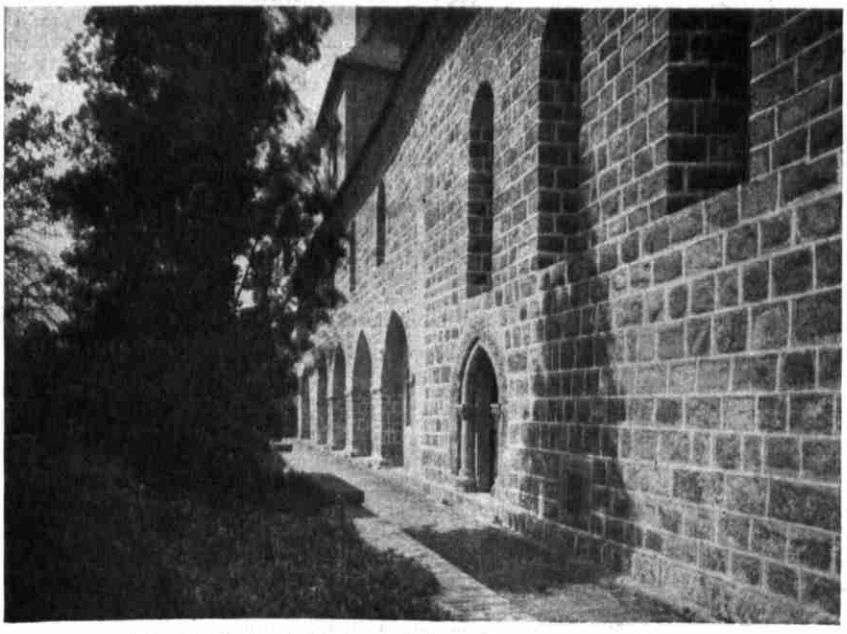

Abb. 2. Teilansicht der Südseite. Gegenwärtiger Zustand.

*) Sieh den Bericht von Bluth in der „Denkmalpflege" 1899, Seite 123.

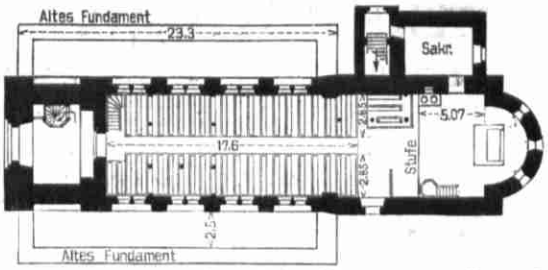

Abb. 3. Unterer Grundriß. Gegenwärtiger Zustand.

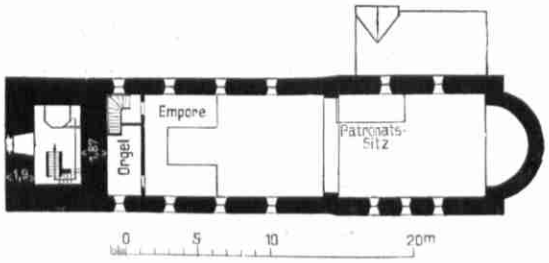

Abb. 4. Oberer Grundriß.

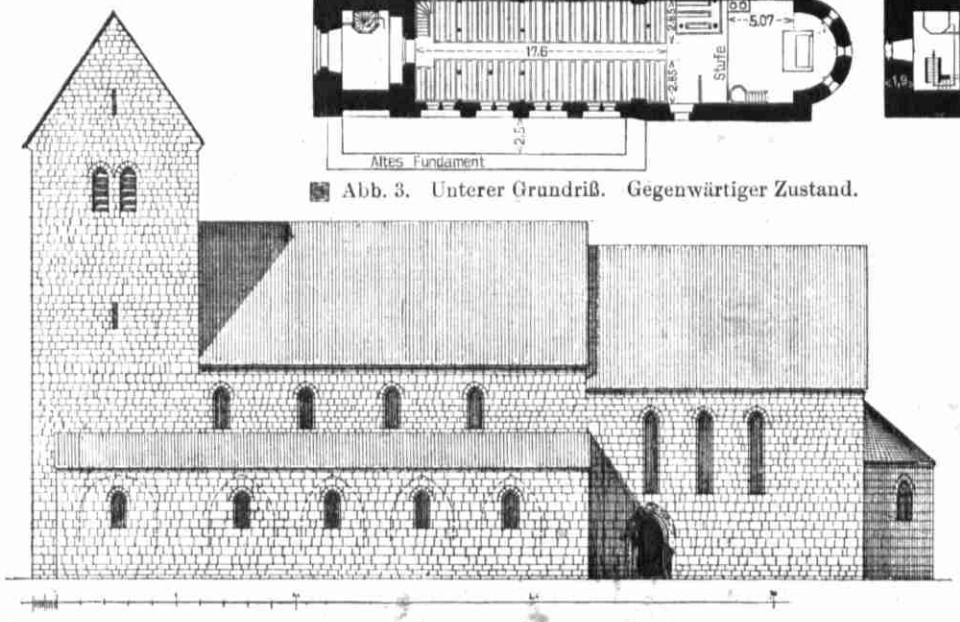

Abb. 5. Versuch der Wiederherstellung der Südseite.

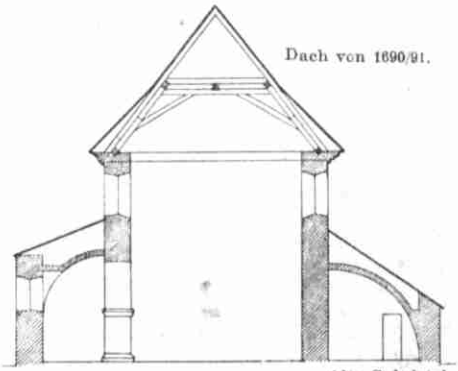

Abb. 6. Versuch der Wiederherstellung des Seitenschiffes.

gehörte. Die Ähnlichkeit erstreckt sich bis auf die Hauptmaße. Dasselbe gilt vom Aufriß. Eine offene Frage ist, ob die Seitenschiffe eine Holzdecke hatten oder gewölbt waren. Passow sagt zwar (Seite 4): „Als im Jahre 1690 die Gewölbe der Seitenschiffe und der Apsis abgebrochen wurden, flickte man die Bruchstellen mit Mauersteinen". Ob aber die Einwölbung der Seitenschiffe tatsächlich noch nachweisbar war oder nur angenommen wurde, geht aus dem Satz nicht zwingend hervor. Daß es ein volles Tonnengewölbe mit Stichkappen war, ist wohl ausgeschlossen, weil es dann entweder sehr hoch über den Kämpfer der spitzbogigen Arkaden der Mittelschiffmauer gestelzt sein mußte, um die spitzbogigen Stichkappen zu den Arkaden hin aufzunehmen, oder diese zum Mittelschiff hin sehr stark ansteigen müßten, wenn jenes unmittelbar auf dem Kämpfer gesessen hätte. Es bliebe die nicht sehr wahrscheinliche Annahme einer elliptischen oder spitzbogigen Tonne übrig, die der Höhe der Arkadenbogen entsprechen könnte. Nimmt man hingegen die Einwölbung mit einem einhüftigen halben Tonnengewölbe an, wie es bis zum heutigen Tage die Sakristei zeigt, so löst sich alles restlos auf (Abb. 6). Der Kämpfer des Gewölbes liegt dann in Kämpferhöhe der Arkadenpfeiler, und kleine rund- oder spitzbogenförmige Stichkappen gestatten erwünschte Höhenlage der Seitenschiffenster. Es läge damit für die Provinz Brandenburg ein ähnlicher Fall vor, wie er, um hier von Frankreich abzusehen, in Deutschland meines Wissens aus derselben Zeit nur für Westfalen mehrfach festgestellt ist (sieh Ludorff, Die Kunstdenkmäler Westfalens, Bd. 12, 13, 16, 18, 25), vor allem in der Dorfkirche Berghausen im Kreise Meschede, deren Seitenschiffe genau diese Behandlung zeigen. Aus unserm Bauwerk selbst läßt sich jetzt nach seiner Wiederherstellung nichts mehr entnehmen, sei es für den Anschluß etwaiger Gewölbe oder einer Holzdecke und des Daches darüber. Die Höhenlage der Traufe ist, wenigstens auf die Länge der basilikalen Anlage, wohl die ursprüngliche, wie sich aus den alten, jetzt wiederhergestellten Schiffsfenstern ergibt, die dicht unter dem barocken Hauptgesims sitzen (Abb. 5). Beim Langchor, bei dem die jetzt gleichfalls wiederhergestellten Fenster tiefer sitzen, besteht die Möglichkeit, daß er etwa 1 m niedriger war als das Mittelschiff. Denkbar aber ist auch, daß das Dach, wie jetzt, einheitlich über Schiff und Langchor ging, und selbstverständlich schloß es mit einem Ostgiebel ab. Das Dach wurde jetzt unverändert in der überkommenen Gestalt beibehalten, die ihm dem Gefüge des Dachstuhls und der handwerklichen Behandlung der gebeilten Hölzer nach im Jahre 1690 gegeben wurde. — Aus der Lage der Chorfenster und aus der Mauerstärke ergibt sich auch, daß der Chor ebenso wie das Schiff ungewölbt war (Abb. 4). Der alte Westturm war jedenfalls in üblicher Weise in den Grundmaßen geschlossen hochgeführt, trug über Dachfirst die Glockenstube und war mit einem gegiebelten oder gewalmten, quergerichteten Satteldach abgedeckt. Sämtliche Bogen sind Spitzbogen, nur der westliche der Langseite im Turm liegende ist ein Rundbogen (Abb. 2 u. 7). Das Hauptportal auf der Westseite des Turmes ist dreifach abgetreppt, darüber ein Rundfenster angeordnet (Abb. 13). Auf der Südseite des Langchores befindet sich eine im Bogen mit einem romanischen Blätterfries geschmückte Tür aus Sandstein, die bisher vermauert war (Abb. 1, 2, 7 u. 14). Beide Türen wurden jetzt wiederhergestellt, an der zweitgenannten sind die Säulen, der Bogenwulst und das innere Gewände im Anschluß an die vorgefundene alte Sockelschicht neu ergänzt. Die beiden bis dahin vorhandenen, in späterer Zeit angelegten Eingänge auf der Nord- und Südseite wurden beseitigt. Die bündige Ausmauerung der ehemaligen Bogenstellungen wurden außen 50 cm zurückgesetzt und in jeder Schiffarkade mit zwei rundbogigen Fenstern durchbrochen. Die Apsis wurde auf der aufgefundenen alten Grundmauer neu errichtet. Der alte, wie

Abb. 7. Südseite. Gegenwärtiger Zustand.

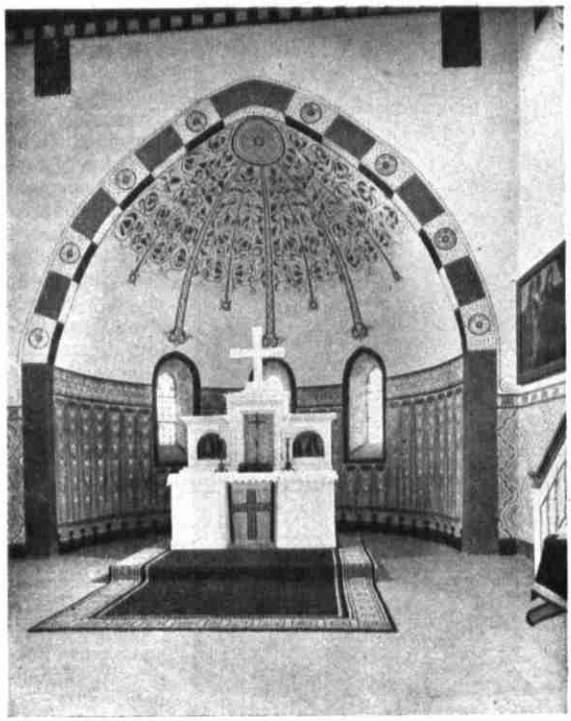

Abb. 8. Blick nach Osten (Apsis), neuer Altar.

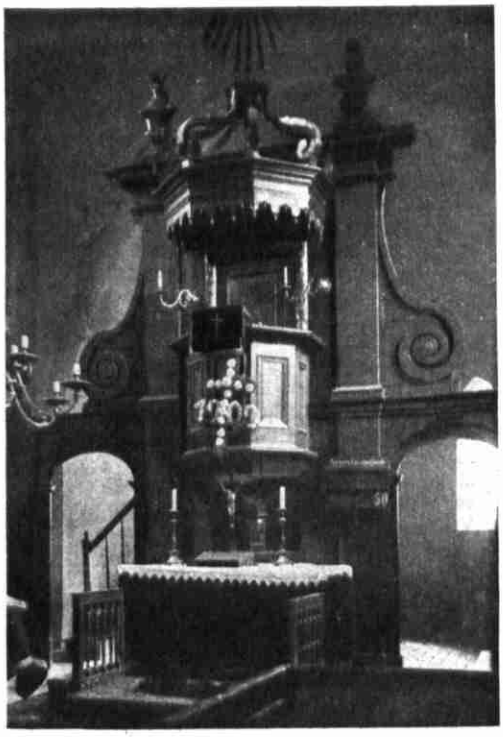

Abb. 9. Kanzelaltar, vor dem Umbau.

die Kirche wohlgequaderte Granitanbau am Ostende der Nordseite, der vorübergehend als Begräbnisstätte — General v. Börstel † am 30. April 1687 —, sonst als Sakristei gedient hat und noch dient gilt wohl mit Recht als gleichzeitig mit der Kirche entstanden (Abb. 3), ebenso sein einhüftiges halbes Tonnengewölbe (sieh oben), das tief über dem Fußboden zum Langchor hin ansteigt. Zugänglich war er nur vom Langchor aus. Das ihm seinerzeit bei Errichtung des Patronatsitzes westlich angefügte Treppenhaus blieb im Äußeren unverändert, die Treppe selbst wurde bequemer gestaltet. Abgesehen vom Südeingang zeigen sich architektonische Gliederungen einfachster Art nur an den Arkadenpfeilern, deren Sockel- und Kämpferschicht aus Platte und Schmiege besteht. Die Fensterleibungen sind außen und innen nach der einfachen Schrägen gebildet. Ob ein Hauptgesims vorhanden war, läßt sich nicht sagen, es wird dann aber bei dem harten Baustoff auch nur aus Platte und Schmiege bestanden haben. Die Arkadensockel sind erst durch das Tieferlegen des Erdreichs an der Kirche entlang sichtbar geworden. Das in der Breite der alten, nicht wieder aufgebauten Seitenschiffe vertiefte Gelände erhielt Ziegelpflaster, in derselben Weise wurden die alten Grundmauern in etwas höherer Lage abgedeckt, die nun zugleich als Böschungsmauer für das unberührt gebliebene Friedhofgelände dienen. Sämtliche Granitaußenflächen des Bauwerkes unterhalb des in Putz belassenen barocken Hauptgesimses wurden jetzt nach mittelalterlicher Art mit Kalkmörtel derart bündig verputzt und gefugt, daß nur die höheren Teile der Quadern sichtbar blieben. Die etwa 2,5 cm starken Fugen wurden zwischen zwei Kellenrissen geglättet und mit Weißkalk gestrichen. Die Ausmauerungen in den Arkaden und die Leibungen der Arkadenbogen erhielten ungefugten glatten Kellenputz. Der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts oberhalb des Hauptgesimses der Kirche errichtete hölzerne Turmaufbau wurde in seinem Bestande erhalten, nach Erfordernis ausgebessert und in graubrauner Farbe neu gestrichen. Die Eingangstüren wurden als mittelalterliche Brettüren mit geschmiedeten romanischen Beschlägen ausgebildet. Kirche, Apsis und Sakristei haben Biberschwanzdächer.

Im Innern wurde dem Bauwerk selbst, entsprechend dem Äußeren, sein altes romanisches Wesen wiedergegeben. Der 1690 beseitigte, ursprünglich 1,30 m starke Triumphbogen wurde 1 m stark als Spitzbogen wieder eingebaut (Abb. 10), die Ostwand unterhalb des alten vorhandenen Spitzbogens zu der wieder aufgebauten, mit halber Kuppel überwölbten Apsis geöffnet. Die alte breite Bogenöffnung in der Mauer zwischen Schiff und Turm konnte nur im Turm auf halbe Mauerstärke freigelegt werden, während man sich nach der Kirche hin wegen der in späterer Zeit eingebauten Empore mit dem Durchbruch einer Tür begnügen mußte. Kirche und Langchor erhielten, nach Beseitigung der Vouten von 1690, unter der alten Putzdecke in Felder geteilte rauhe Bretterdecken (Abb. 10 u. 11). Die Wände wurden geputzt.

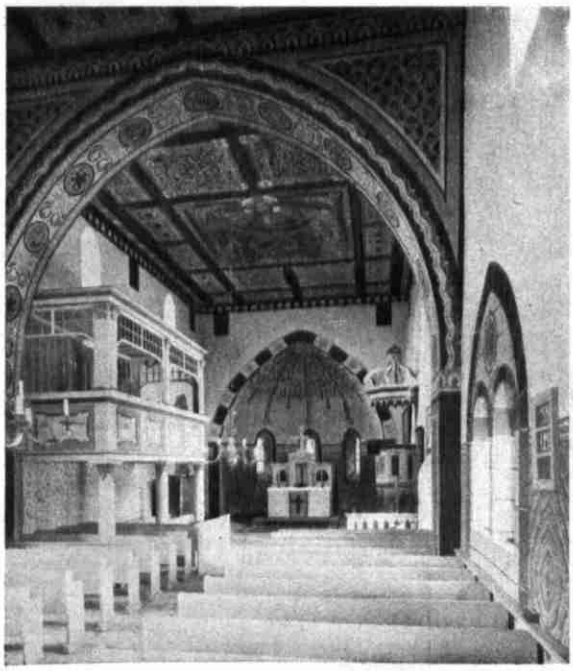

Abb. 10. Blick nach Osten (Triumphbogen, Patronatsitz, Kanzel).

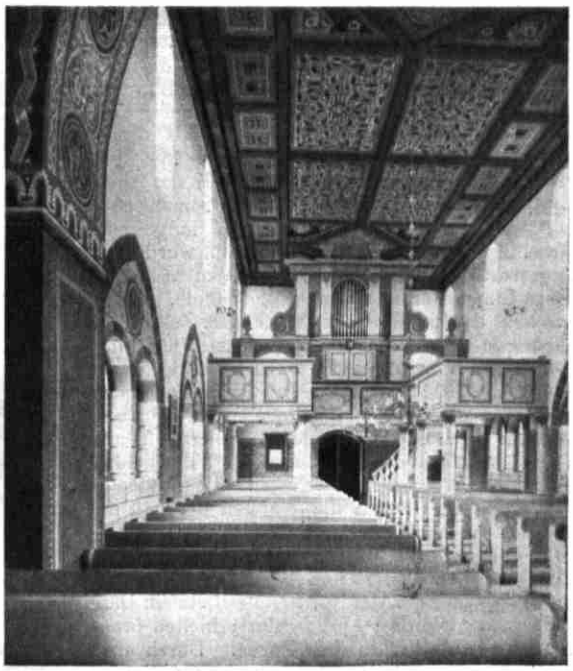

Abb. 11. Blick nach Westen (Empore, Neuaufbau der Orgel).

Abb. 12. Kaiserfenster.

Die Beflurung besteht aus alten, 30 : 30 cm großen, 8 bis 10 cm starken roten Ziegelplatten, unter dem Gestühl aus Dielung.

Um 1180 drangen die Askanier (Albrecht II.) im Tale der Finow bis zur Oder vor, kauften etwa 1225 (Johannes I. und Otto III.) den Teltow und Barnim von dem Wendenfürsten oder Pommernherzog Barnim und befanden sich 1232 bestimmt im Besitz des ganzen Barnim (Bergau 23). Um diese Zeit muß unser Bau als Pfarrkirche in dem am Ende des 12. Jahrhunderts als castrum oppidum gegründeten Hohenfinow errichtet sein. Er ist in der Gesamtanlage und seiner einzigen Schmuckform, dem Bogenblattfries des Südeinganges, romanisch, in der Bildung der Bogen als ausgesprochener Spitzbogen gotisch, zeigt also die Art des Überganges. Vielleicht unter dem Einfluß des Chores des Magdeburger Domes, der 1208 begonnen wurde? Die nur 2,50 m breiten Seitenschiffe haben wohl hauptsächlich als Gänge, an ihrer geraden oder halbkreisförmigen Ostwand zur Aufstellung von Seitenaltären gedient. Die 4,50 m breite Öffnung des Mittelschiffes zur Westvorhalle, und die 2,25 m breite Westeingangstür boten beste Gelegenheit für zahlreichen Verkehr bei Wallfahrten, Prozessionen und dergleichen. Es überrascht, hier so weit nach Osten vorgeschoben einen seinem Grundgedanken nach immerhin recht anspruchvollen Granitquaderbau in einer Zeit anzutreffen, in der in den westlich benachbarten Landstrichen der Backsteinbau schon längere Zeit heimisch war und der bald darauf in nächster Nähe von Hohenfinow, in Chorin, eine seiner edelsten Blüten trieb.

Im Jahre 1727 erhielt die Kirche mehrere Holzeinbauten in der Art (Abb. 11) ihrer Zeit, nämlich die Westempore (Abb. 10), den Patronatsitz und den Altaraufbau (Abb. 9), in den im Jahre 1753 die Kanzel eingefügt wurde. Empore und Patronatsitz wurden jetzt unverändert beibehalten, die Kanzel nebst Schalldeckel an die Südwand des Langchores versetzt, der Altaraufbau unter Hinzufügung erforderlicher Verbreiterung als Orgelgehäuse für die im Jahre 1885 beschaffte Orgel verwendet. In der Apsis wurde ein neuer Altar in romanischer Haltung aus Sandstein aufgestellt. Das vorhandene kunstlose, nach Erfordern ergänzte Gestühl wurde beibehalten. Der so hergestellte Kirchenraum wurde in allen seinen Teilen von den Gebrüdern Linnemann neu bemalt, die Wände, Decken und Fenster im romanischen, die Einbauten im Sinne ihrer Zeit. Vom hellen Grunde der Oberwände heben sich die vielfarbigen Muster der unteren Wandteile, der Bogen, vor allem der reich bemalten Holzdecken wirkungsvoll ab (Abb. 8, 10, 11, 14 u. 15). Der Hauptsache nach sind diese Malereien in braunen, roten und gelben Tönen gehalten. Die Holzeinbauten sind auf weißlichem Grunde in helleren Tönen abgesetzt. Unter den farbigen Fenstern des Chores sind die beiden östlichen Fenster der dem Patronatsitz gegenüberliegenden Südseite des Langchores besonders ausgezeichnet durch die Wappen der Patrone von Hohenfinow, das westliche als Stiftung des Kaisers durch die Wappen des Grafen von Hohenzollern, des Markgrafen von Brandenburg und Wilhelms II., Deutschen Kaisers und Königs von Preußen (Abb. 12). Das östliche Wappenfenster der Nordseite stiftete ein Herr Holz und der Pastor Passow. Die drei Apsisfenster erhielten ornamentale Bemalung mit Engelgestalten in den Bogen. Durch drei Messingkronleuchter und einige Wandarme ist für angemessene Kerzenbeleuchtung gesorgt. Die Heizung erfolgt durch zwei Koksöfen, die, von einem eisernen Mantel umkleidet, im Langchor neben dem Patronatsitz Aufstellung fanden.

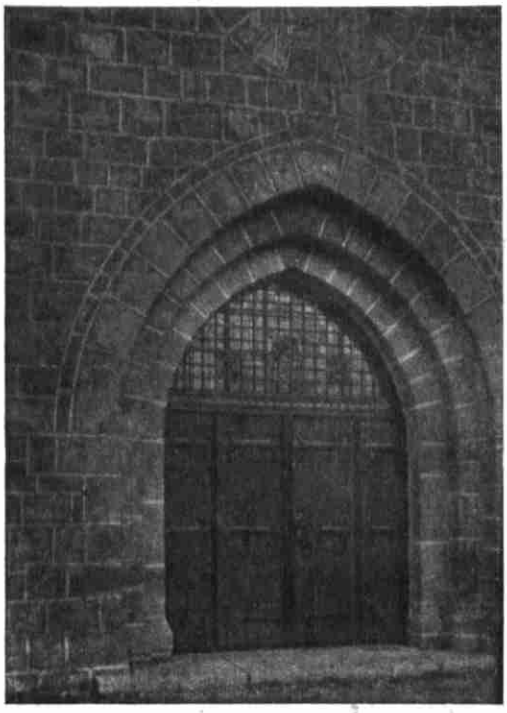

Abb. 13. Westtür.

Der nunmehr als Vorhalle dienende untere Turmraum, von derselben Höhe wie das Mittelschiff, der sein Tageslicht durch den verglasten Spitzbogen über der Eingangtür erhält, wurde gleichfalls würdig hergestellt. Eine schmucke Bereicherung erfuhr er auf seiner Nordseite durch den Einbau einer zur Uhr und den Glocken führenden hölzernen Wendeltreppe, deren Umfassungswände zwischen Eckpfosten aus rauhem, ausgesägtem Bretter- und Stabwerk in gotischer Formengebung hergestellt sind. Von dem hellen Anstrich der Wände heben sich die Holzdecke und die Treppe durch reichere Bemalung ab. Auf die weiße Südwand wurde folgende Inschrift in gotischen Buchstaben aufgemalt: „Diese Kirche, im 13. Jahrhundert als eine drei-

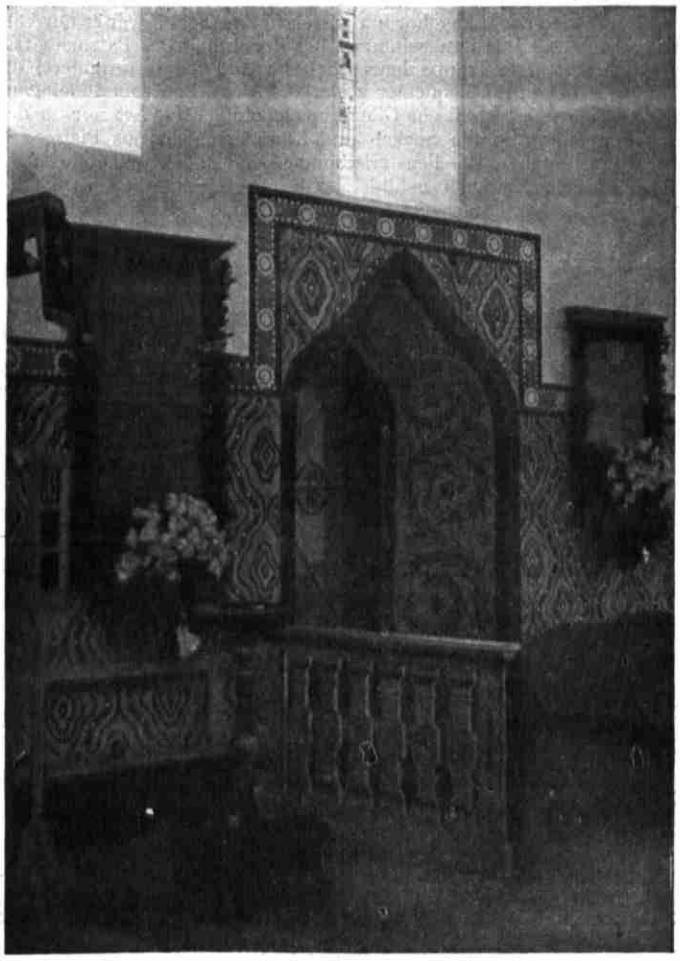

Abb. 14. Südtür.